

Im Greifensteingebiet

Zu den eindrucksvollsten Naturdenkmälern unseres Erzgebirges gehören die Greifensteine. Aus einer Art Hochebene im Freiwald zwischen den Städten Ehrenfriedersdorf, Geher und Thum bauen sie ihre bizarren Formen auf. Der Gneisrücken der Hochfläche ist von Granit durchbrochen, und der Jahrtausende schon währende Verwitterungsprozeß hat von der ursprünglich kompakten Granitmasse eine Reihe von Felsen, gegenwärtig noch stehen an der Zahl, übrig gelassen, die sich gegen 25 bis 30 Meter hoch über dem Boden erheben. Wunderbar hat der Einfluß der Witterung die äußere Gewandung der Felsen durch tiefe waagrecht in den Stein einschneidende Rinnen verändert; scheint es doch, als ob ein Granitblock lose auf den anderen getürmt sei und ein kräftiger Stoß genüge, das lockere Gefüge der Riesenmauern in Trümmer zu werfen. In der Tat soll im 13. und 14. Jahrhundert zwischen den Felsen eine Burg gestanden haben. In seinem „Historischen Schauplatz“ berichtet Magister Christian Lehmann: „Es hat das Ansehen, daß vor alten Zeiten der Platz zwischen zwei hohen Felsen sehr mit Mauern eingeschlossen gewesen, wie man denn die Rudera des alten Gemäuers sehen kann, auch bisweilen dicke Scherbel von Töpfen, Nägel, Eisenwerk, Pfählschäfte, Todtengeweibe, Schweinszähne, alte unbekannte Schlüssel, Gräten vom Stockfisch findet.“ Lehmanns Beobachtungen werden durch Urkunden bestätigt. Nach Friedrichs des Strengen Lehnbuch befahl 1349 Johann von Waldenburg zu sehen: „Wolkenstein, Greifenstein, Feinewert, Bergwerk, dy Schape (Schopau), Scharfenstein“. Daß gerade hier, in dieser Waldeshöhe, eine Burg gestanden, ist leicht erklärlich durch die Lage des Greifensteins zu den drei Bergorten Thum, Ehrenfriedersdorf und Geher. Die Herren von Waldenburg auf Wolkenstein brachten als Herren dieser Bergstädte einen Stützpunkt, von dem aus sie ihre Untertanen und besonders die ergiebigen Bergwerke zu schützen vermochten. Dazu war dieses Greifensteintal wohl geeignet. Lebzigens verschwindet der Name der Burg aus den Urkunden, sie ist wahrscheinlich 1429 beim Hungertod einfall zerstört worden. Um die Ruinen spannt das Volk seine Sagen, die nach dem Verschwinden des letzten Mauerrestes dem Orte an sich erhalten blieben. Unermessliche Schätze sollen unter dem Felsgewirr vergraben sein. Daß auch auf der Höhe der Greifensteine Versuche gemacht wurden, unterirdische Schätze bergmännisch zu gewinnen, davon zeugen noch eine Anzahl Stollen, deren Weiterbau man der Unergründlichkeit des Bodens wegen aufgab. Ein solcher verlassener Bergstollen wird noch heute als Wohnplatz huckstucker Mitter bezeichnet und heißt die „Mitterhöhle“. Führt uns diese in Gedanken ins tiefste Mittelalter zurück, so erzählt ein anderes Vergloch von einem Helden neuerer Zeit, dem eigentlichen Nationalhelden des Erzgebirges überhaupt: Karl Stäppler, der lähne Bildschäfer, hat hier zeitweilig gehaust. Welt reicht der Blick von den Felsen aus, die man heute auf bequemen Treppen ersteigen kann. Die ganze Herrlichkeit des Obererzgebirges leuchtet auf.

Die drei Basaltriesen der Nachbarschaft Pöhlberg, Bärenstein und Scheibenberg liegen wie große Hünenrücken da, und hinter ihnen türmt sich der Fichtelberg auf. Von ihm bis zur Augustusburg schweift der Blick. Inmitten der Greifensteine liegt ein schmuddes Unterkunftsbaus, das Ganze gehört zur Flur Ehrenfriedersdorf, von den drei Greifensteinstädchen wegen seiner landschaftlichen Lage wohl das anziehendste. Es liegt 560 Meter hoch und zählt gegen 6000 Einwohner. Sein charakteristisches Gepräge erhält es einerseits durch die Greifensteine, andererseits durch den Sauberg, jenen gigantischen von Menschenhand aufgetürmten Höhenzug mächtiger Halben, die von einstiger Bergtätigkeit zeugen. Saubere Häuser, breite Straßen geben der Stadt ein schmuddes Ansehen. Kurfürst Friedrich der Streitbare, der dem Orte die Stadtperechtigkeiten verlieh, steht, ein ehernes Denkmal, auf dem Markte, im Begriffe, die Huldigung seiner getreuen Bürgererschaft entgegenzunehmen. In diesen Betrieben werden wertvolle Dinge erzeugt und auf den Markt gebracht: Schuhe, Wirkwaren, Posamenten usw. Wer sich gern vergangener Zeiten erinnert, wird neben dem Sauberg die alte Stadtkirche aufsuchen, deren schönster Schmuck, der Altar, zu den schönsten Offenbarungen alter deutscher Kirchenkunst

gehört. Er erlangte Weltruf, als er von 1916 bis 1921 in der Dresdner Gemäldegalerie ausgestellt alle Kunstfreunde entzückte. Schnitzereien und Gemälde, vor allem die wunderliche Figur der Mutter Maria, legen Zeugnis ab von der hohen Kunst ihrer Schöpfer, deren Namen leider nicht zu ermitteln sind.

Noch etwas macht uns Ehrenfriedersdorf interessant, es ist der Schauplatz der sagenhaften „langen Schlacht“. In verschiedenen Bergwerksgebieten sind ähnliche Sagen verbreitet, man denke an Amadäus Hoffmanns „Bergwerk zu Falun“ oder an Holsteins Eper „Der Heideschlacht“. Hier aber liegt ein greifbarer Bericht im Bergbuche des ehemaligen Bergamts Ehrenfriedersdorf vor.

Wer sich von den Greifensteinen südwärts wendet, durchkriecht ein Hochmoor, dessen Teiche und Sümpfe den Greifenbach speisen, der zur Schopau fließt. Schaut man hier von der Straße nach den Greifensteinen zurück, so hat man wirklich einen Anblick, der ins Fabelreich gehört. In der Mitte des Berggipfels glaubt man zwei steinerne Greifen mit Adlerköpfen und geflügelten Löwenleibern im Kampf miteinander zu sehen. Doch bald umgibt uns freundliche Gegenwart — wir kommen nach Geher. Die Stadt liegt 594 Meter hoch und zählt gegen 6500 Einwohner.

Wie im Schwefelstädten leben die Leute in der Hauptsache von der Fabrikation von Wirkwaren, Posamenten und Schuhen. Weit im Gebirge bekannt ist das stattliche neue Rathaus, das eine Fierde des Marktes bildet. Feinsind ist die Kirchenanlage. Auf einer steinernen Freitreppe gelangen wir zu dem auf einer Bodenerhebung über dem Marktplatz gelegenen Glockenturm. Ein schön verziertes Portal aus Kalkstein führt uns ins Innere. Das Ganze mutet uns festungsartig an. Schießscharten, steinerne Gänge usw. zeigen. Daß hier einst in kriegerischen Zeitläuften gegen die Feinde gekämpft und Schutz gesucht wurde. Als am

8. Juli 1455 Sturmkläuten das ganze Gebirge durchdröhnte, da kam von Kaufungen mit den geräudten Bringen durch das Gebirge entfloß, kluteten die Stürger von Geher berart mit ihrer großen Sturmglocke, daß sie zerprang. Kurfürst Friedrich ließ sie umgießen und mit einer Darstellung des Bringenraubes versehen. In der Kirche finden wir das Grabmal Hieronymus Lotters, der 1580 berannt und verbittert hier verstarb. Der gentale Baumeister des alten Leitzpiger Rathauses und der Augustaburg vertrauerte den Rest seines Lebens in einem der drei Geklöße der Stadt. Der Kurfürst „Bater“ August lachte sich ins Häuschen: er hatte mit dem Gebe seines Baumeisters seine hohe Burg bauen lassen, und sein fürstlicher Dank waren Hof und Beschimpfung des Künstlers. Auch der Friedhof hütet ein bemerkenswertes Grab. Ewan Evans, ein Engländer, schlüß hier. Er gründete als erster eine schiffische Spinnereimaschinenfabrik im Jahre 1812 in Stebenhöfen bei Geher. Auch eine der ersten Baumwollspinnereien war sein Werk. Umweit des alten Lotter-Siges liegt ein graufiges Denkmal des einst blühenden Jünbergbaues, die Binge. Wir glauben, an dem dunklen Krater eines Vulkans zu stehen. Das „Stoßwerk“ stürzte 1704 und 1808 zusammen, da die Höhlen und Gänge allzusehr der Sicherung entbehrten. Noch erkennen wir an den altergrauen Wänden Gänge und Bergwerkreste, wenn auch freundliches Grün die Städte des Grauens lieblich umkleidet.

Die dritte im Kranz der Greifensteinstädte ist Thum. 505 Meter hoch gelegen, zählt es gegen 4200 Einwohner. Strümpfe und andere Wirkwaren schaffen hier den Leuten Arbeit und Brot. Daher heißt Thum auch mit Gheimnis in engster Verbindung, es gilt als schiffichster Außenposten der betriebsamen Großstadt. Thum ist ein stilles, friedliches Städtchen, aber trotzdem ist sein Name mit einem bemerkenswerten kriegerischen Ereignis verbunden. In seiner Nähe fand das letzte Gefecht des 30jährigen Krieges auf schiffischem Boden am 25. Januar 1648 statt. Ein Denkmal an der Ehrenfriedersdorfer Straße erinnert daran.

Ein wertvolles Stück Heimatgeschichte erschlossen

Schloß Königsfeld, jener alte Herrensitz an der Staatsstraße Bad Nauß-Nachlig bzw. Weithain-Nachlig wurde kürzlich für Besichtigungen freigegeben. Hinter Linden und Eichen versteckt, träumte es bisher unbeachtet auf den Gutsteck hinab. Jetzt entdeckt man, daß sich hier eine einst durch Wallgräben geschützte Straßenburg verbirgt, deren älteste Teile dem 13. oder gar dem 14. Jahrhundert entstammen. Welche Schönheit entfalten die Säulen und Steinmearbeiten aus rotem Porphyrt! Droben im Burgsaal des alten Herrenhauses hat der jetzige Besitzer, der Graf zu Münster-Meinshövel, all die Schätze des Schlosses zusammengetragen. Waffen längst vergangener Jahrhunderte, darunter ein altes Raschlosgewehr, schmücken die Wände. Wertvolle Jagdtrophäen kündigen von einstigem Wildreichtum unserer Wälder. Zahlreiche Urkunden, dabei ein Handschreiben Friedrichs des Großen, erzählen von der Geschichte der Heimat und des Vaterlandes. Noch viel mehr des Interessanten wird der Freund vergangener Zeit selbst entdecken. So wurde in dem Schloß Königsfeld der Öffentlichkeit ein wertvolles Stück Heimatgeschichte erschlossen.

Haffenstein-Festspiele

Die Schiller-Vorstellungen der vergangenen Woche und der zweite Festspiel-Sonntag zeichneten sich wieder durch einen guten Besuch und glänzende Festspiel-Aufführungen aus. Bis auf Weiteres gilt folgender Spielplan: Jeden Sonntag nachmittags 3 Uhr „Wöh von Werlichingen“ von Johann Wolfgang von Goethe, jeden Samstag nachmittags 3 Uhr und Sonntag vormittags 10 Uhr „Schluck und Sau“ von Gerhardt Hauptmann. Auskünfte Verkehrsverein Komotau.

Höhenwanderungen im Schwarzwalde

Zu Beginn der Wanderzeit ist die beliebte Schrift des Babilischen Verkehrsverbandes, welche wertvolle Fingerzeige für Wanderungen durch Europas schönstes Waldgebirge, den Schwarzwalde, enthält, in neuer Auflage erschienen. Von Jahr zu Jahr wird die Zahl derer, die durch Wanderungen in nervenstärkender Höhenluft und heilkräftiger Höhensonne über die Berge und Hochtäler des Schwarzwaldes Kräftigung der Gesundheit und frohe Erholung für Leib und Seele suchen, größer. Bienen,

denen im Laufe der Jahre die schlanke Linie verloren gegangen ist, bringt das Höhenwandern als angenehme Kur mit den natürlichsten Heilmitteln die jugendliche und gesundschlanke Gestalt wieder. Drei gut markierte, von Norden nach Süden bis zum Hochrhein hinziehende Wanderwege erschließen die schönsten Aussichtspunkte und anmutigsten Gegenden des Schwarzwaldes. Wunderbare Fernsichten öffnen sich dem Wanderer über die weite Bergwelt des Schwarzwaldes, auf den Oberrhein und die Vogesen, nach dem Bodensee und den majestätischen Alpen, wenn er in einer durchschnittlichen Höhenlage von etwa 1000 Meter ü. M. einem der großen, bis zu fast 300 Kilometer langen Touristenpfaden folgt. Mächtige Quellbäche begleiten ihn, kristallklare Gebirgsseen laden zum erquickenden Bade ein, wildromantische Schluchten und tosende Wasserfälle wechseln mit den prächtigen Rundblicken von freier Höhe in interessanter Folge ab. Eine Uebersichtskarte der Schrift zeigt den Verlauf der Höhenwege, während im textlichen Teil die Wegstrecke selbst, ihre Entfernungen, sowie die Halte- und Raststationen, wo Unterkunft und Verpflegung zu billigen Preisen geboten wird, angegeben sind. Die Schrift kann vom Babilischen Verkehrsverband, Karlsruhe, Kart. 10, kostenlos bezogen werden. Von gleicher Stelle ist auch ein Wegweiser und Hotelführer mit den neuesten herabgesetzten Preisen erhältlich.

Erzgebirgische Mundartdichtung im Mitteldeutschen Rundfunk

Am Mittwoch, dem 6. Juli, 21.10 Uhr, bringt der Mitteldeutsche Rundfunk unter dem Titel „Aus dem Erzgebirge“ eine Darbietung, die dem erzgebirgischen Lied und der erzgebirgischen Literatur gewidmet ist. Die bekannten Erzgebirgsdichter Anton Gantner-Gottesgab und Max Rade-Altenberg singen Erzgebirgslieder, u. a. bekannte wie „Erzgebirg, wie bist du schief!“, „A' Watter“, „Gud nauf zu de Sterle“ und „Gammeh“. Zwischen den Niederdarbietungen werden erzgebirgische Erzählungen gelesen: „Rascher im Schwarzwalde“, eine erzgebirgische Novelle von Max Geißler, und „Nacht am Hirschenstein“ und „Sturm im Walde“ von Alwin Prölsch.

IMI wacht über Baby's Gesundheit!



Töpfchen, Schälchen, Lappen, Schüsseln - all die putzigen Geschirre, mit denen Baby in Berührung kommt, müssen piksauber, appetitlich und deshalb besonders sorgfältig gereinigt sein. Was ist da besser geeignet als das großartige IMI? Seine stark fettlösende Kraft entfernt im Nu jede Unsauberkeit. IMI ist in der Tat ein wahrer Segen für die Säuglingspflege.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel IMI für eine normale Aufwachsenschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschir und alles Hausgerät

Hergestellt in den Persilwerken.

